

„Aber Jakob zog aus von Beerscheba und machte sich auf den Weg nach Haran und kam an eine Stätte, da blieb er über Nacht, denn die Sonne war untergegangen. Und er nahm einen Stein von der Stätte und legte ihn zu seinen Häupten und legte sich an der Stätte schlafen. Und ihm träumte, und siehe, eine Leiter stand auf Erden, die rührte mit der Spitze an den Himmel, und siehe, die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Und der HERR stand oben darauf und sprach: Ich bin der HERR, der Gott deines Vaters Abraham, und Isaaks Gott; das Land, darauf du liegst, will ich dir und deinen Nachkommen geben. Und dein Geschlecht soll werden wie der Staub auf Erden, und du sollst ausgebreitet werden gegen Westen und Osten, Norden und Süden, und durch dich und deine Nachkommen sollen alle Geschlechter auf Erden gesegnet werden. Und siehe, ich bin mit dir und will dich behüten, wo du hinziehst, und will dich wieder herbringen in dies Land. Denn ich will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe. Als nun Jakob von seinem Schlaf aufwachte, sprach er: Fürwahr, der HERR ist an dieser Stätte, und ich wusste es nicht! Und er fürchtete sich und sprach: Wie heilig ist diese Stätte! Hier ist nichts anderes als Gottes Haus, und hier ist die Pforte des Himmels. Und Jakob stand früh am Morgen auf und nahm den Stein, den er zu seinen Häupten gelegt hatte, und richtete ihn auf zu einem Steinmal und goss Öl oben darauf und nannte die Stätte Bethel.“

(1. Mose 28,10–19a | Lutherübersetzung 2017, © Dt. Bibelgesellschaft)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

I.

es ist Nacht. Jakob muss seine Reise unterbrechen. Es ist Schlafenszeit.

Was „Nacht“ für Menschen wie Jakob bedeutet hat, können wir vielleicht am ehesten nachempfinden, wenn wir kleine Kinder vor Augen haben. Sie spüren noch etwas von der Bedrohlichkeit, die die Nacht für Menschen über Jahrhunderte mit sich gebracht hat.

„Mama, Papa, ich kann nicht schlafen. Ich habe Angst.“ Und dann geht ein Elternteil mit, setzt sich noch an die Bettkante, sagt: „Alles gut, ich bin ja hier. Ich passe auf dich auf.“ Und vielleicht bleibt die Tür noch ein Stück weit auf, damit das Licht aus dem Rest der Wohnung noch in das Zimmer fällt und es der Nacht ihre beängstigende Dunkelheit nimmt.

Kinder empfinden die Nacht als etwas Bedrohliches. Und für Menschen wie Jakob war sie tatsächlich gefährlich. Wer sich in der Natur hinlegte, um zu schlafen, konnte sich nicht sicher sein. Leicht konnte man Tieren und Verbrechern zum Opfer fallen. Die Nacht: eine unangenehme, bedrohliche, lebensgefährdende Tageszeit. Kein Wunder, dass es in der Beschreibung des Himmels in der Johannesoffenbarung heißt, dass dort „keine Nacht mehr sein [wird]“ (Offb 22,5).

II.

Auch wenn wir Erwachsene in der Regel weniger Angst vor dem Einschlafen haben als Kinder und auch wenn unsere Häuser und Wohnungen uns davor schützen, dass wir allzu leicht wilden Tieren oder einem Verbrechen zum Opfer fallen, kennen viele von uns doch das „Grauen der Nacht“ (Psalm 91,5), von dem die Psalmen sprechen.

Da wache ich auf, und ein fieser Traum hängt mir nach. Ich schrecke auf und kann nicht mehr einschlafen, weil das Kopfkino angeht: Die Sorgen und Ängste der Tage machen sich breit. Kleine Probleme plustern sich auf und werden im Schutz der Dunkelheit bedrängender als tagsüber.

III.

Es ist also eine unangenehme Situation, in der wir Jakob vorfinden. Und für Alpträume und Zukunftssorgen gäbe es bei ihm viele Gründe.

Jakob ist vordergründig auf dem Weg zu seinem Onkel, um dort eine Frau aus der Familie zu heiraten. Der Hauptgrund ist allerdings, dass sein Bruder geschworen hat, ihn bei passender Gelegenheit zu töten, weil Jakob ihn übers Ohr gehauen hat. Es ist völlig unabsehbar, wann und wie Jakob jemals wieder zu seinen Eltern und zu seinem Bruder zurückkehren soll. Wie es weit im Norden beim Onkel werden wird, steht ebenfalls in den Sternen.

Grund genug für Sorgen, Schuldgefühle und Zukunftsängste. – Und da sind die Mühen und Gefahren des Weges und die Unsicherheit, die die Nacht mit sich bringt, noch gar nicht mitgedacht.

Es ist ein Leben im Zwischenzustand: Zwischen Aufbrechen und Ankommen, zwischen Schuld und Versöhnung, zwischen Heimat und Fremde, zwischen Segensverheißung und ungewisser Erfüllung. Ja, irgendwie steckt Jakob zwischen Baum und Borke, zwischen den Welten – auch das ein unangenehmer Zustand.

IV.

Die meisten von uns kennen solche Zustände zwischen den Welten: Die Schule ist zu Ende und das Studium beginnt. Die letzte Prüfung liegt hinter mir, der Start ins Berufsleben steht bevor. Ein Umzug will bewältigt werden. Die Kisten sind gepackt, aber wie es am neuen Ort wird, ist noch unklar. Werde ich Anschluss finden? Lohnt sich all die Mühe? Die Kinder sind langsam aus dem Haus. Was bringt die neue Lebensphase? Wie ist das, wenn die Kräfte langsam weniger werden?

Es kann unangenehm sein, so zwischen den Welten zu hängen, zwischen Baum und Borke.

Und ähnliches erleben wir auch in Kirche und Gesellschaft. Wir nehmen wahr: Manches ist nicht mehr so, wie es früher war. Einige Entwicklungen erfüllen uns vielleicht mit Hoffnung, aber anderes sicher auch mit Sorge und Angst. Wie wird es weitergehen? Wie wird es werden? Der Abschied vom Alten zeichnet sich ab. Das Neuland ist dagegen nur unscharf zu erkennen. Für sensible Menschen ein unangenehmer Zustand.

V.

Wir könnten es Jakob angesichts seiner Situation nicht verdenken, wenn er einen Alptraum hätte oder wenn er gar nicht erst in den Schlaf finden würde, weil er sich hin- und herwälzt und versucht, mit seinen Ängsten, Sorgen und Unsicherheiten irgendwie klarzukommen.

Aber das Gegenteil passiert: Statt einen Alptraum träumt Jakob einen Heilstraum. Statt dass ihm vor Angst und Sorgen das Herz ganz eng wird, öffnet sich vor seinen Augen die Weite des Himmels. Statt auf seine Schuld und seine Sorge darf Jakob auf Gottes Versprechen blicken und hören:

„[I]ch will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“

In aller Angst, in aller Unsicherheit und in aller Gefahr, kann sich Jakob daran festhalten. Gott lässt ihn nicht allein. Gott sagt ihm zu: Ich bin bei dir – du musst keine Angst haben. Komme, was wolle, ich lasse dich nicht fallen.

VI.

Nun ist es bei uns ja in den seltensten Fällen so, dass Gott im Traum zu uns redet. Haben wir also – verglichen mit Jakob – Pech gehabt? Kein so schöner Traum? Keine so tröstliche Vergewisserung?

Nein, ganz so ist es nicht. Gott lässt uns von Jakobs Traum erzählen, damit auch wir Trost darin finden. Inmitten unserer Alpträume und Unsicherheiten, inmitten unserer Übergänge und Ängste, sagt er auch dir und mir zu: **„[I]ch will dich nicht verlassen, bis ich alles tue, was ich dir zugesagt habe.“**

Und was ist das denn, was Gott uns in den Worten seines Sohnes Jesus Christus zugesagt hat?

Zum Beispiel dies: „Lass dir an meiner Gnade genügen; denn meine Kraft ist in den Schwachen mächtig.“ (2. Kor 12,9 | Lutherübersetzung 1984). Oder dies: „Was bei den Menschen unmöglich ist, das ist bei Gott möglich.“ (Lk 18,27 | Lutherübersetzung 2017). Oder dies „Darum sollt ihr nicht sorgen [...]. Denn euer himmlischer Vater weiß, dass ihr all dessen bedürft.“ (Mt 6,31f. | Lutherübersetzung 2017).

Ja, Gott wird uns nicht verlassen, sondern das tun, was er einem jeden von uns zugesagt hat. Daran dürfen wir uns festhalten. Darauf können wir bauen. Und das ist unser Trost – noch in der dunkelsten Nacht.

VII.

Nun ist es allerdings so, dass wir Menschen dazu neigen, all das schnell wieder zu vergessen. Wenn die Nacht dunkel und die Sorgen groß sind, dann geraten Gottes Zusagen aus dem Blick. Statt uns an Gott festzuhalten, kreisen wir um das, was uns Angst macht.

Da brauchen wir bisweilen eine Hilfe – eine Gedächtnisstütze. Das wusste schon Jakob. Und deswegen richtete er den Stein, auf dem er gelegen hat, als Gedenkstein auf. Das sollte nicht in Vergessenheit geraten, was Gott ihm in dieser Nacht zugesagt hat.

VIII.

Und wir? Was hilft uns in der Nacht? Was kann für uns eine Hilfe sein, dass wir Gottes Versprechen an uns nicht vergessen, wenn wir Angst haben und voller Sorgen in die Zukunft blicken?

Ich hatte als Kind ein Kreuz über meinem Bett hängen, das tagsüber das Licht aufgenommen hat und dann nachts geleuchtet hat. Was für ein treffendes Bild: Jesu Kreuz macht unsere Nacht hell. Wenn wir nicht mehr weiterwissen, dürfen wir ganz

gewiss sein, dass Gott alles gegeben hat, um für uns dazusein. Er hat unsere Sünde getragen. Er hat uns eine Zukunft eröffnet, weil wir nicht alleine sind, sondern Gott mit uns mitgeht. Er sorgt für uns und ist das Licht der Welt und das Licht auch unseres Lebens – noch in der tiefsten Dunkelheit unseres Lebens.

IX.

Und damit auch ihr das in euren Nächten nicht vergesst, habe ich euch auch ebenfalls Kreuze mitgebracht, die im Dunkeln leuchten.

Und wenn ihr dann wieder wach liegt, euch mit bedrängenden Gedanken quält oder Angst vor der Zukunft habt, dann schaut dorthin, auf das kleine leuchtende Kreuz und seid gewiss: Jesus Christus macht das Dunkel unseres Lebens hell. Er hält uns, wenn wir uns nicht mehr halten können. Er ist bei uns auf allen Wegen bis an der Welt Ende – selbst da, wo wir keinen Weg sehen.

Bei ihm haben wir es gut. Mit ihm ist der Himmel auf die Erde gekommen. Und mit ihm wird es noch in der größten Finsternis hell.

Amen.